

# Längst überfällige Diskussion zu unserem Kulturerbe

**Replik.** Gegen eine künstliche Separierung von Themenbereichen, die eng zusammengehören.

VON HERBERT KARNER  
UND WERNER TELESKO

**W**enn Raphael Rosenberg in seinem Gastkommentar in der „Presse“ vom 7. Juli schreibt, dass Almuth Spiegler Zeit gefunden habe, „Gebetsmühlen mit ihrer spitzen Feder Gehör zu verschaffen“, dann befeuert das Coronavirus eine längst überfällige Diskussion.

Man erfährt in Rosenbergs Beitrag, dass es sich bei der Erforschung österreichischer Kunst „nicht um das Anliegen einer Universität“ handle. Man erfährt jedoch den Grund für diese Sichtweise nicht. Entsprechende Lehrveranstaltungen mit „direktem und indirektem Bezug zu Österreich“ sind jedenfalls nicht Produkt einer Strategie, sondern vielmehr Ausdruck der Bereitschaft einzelner Lehrender, sich ihrer anzunehmen – auch, um die „Kunst vor Ort“ gerade jenen Absolventen zu vermitteln, die diese in ihrem Berufsalltag im Sinne der Pflege des „nationalen“ Kulturerbes zu thematisieren haben.

Die in Rosenbergs Beitrag anklingende Kontrastierung von international ausgerichteter universitärer Lehre und dem Fokus auf nationaler kunsthistorischer Forschung macht ein grundsätzliches Problem sichtbar: Gerade die Beschäftigung mit „österreichischer“ Kunst – im Dienst der gegenwärtig oft beschworenen *heritage science* – erzwingt komplexe Fragestellungen. Diese führen von Kategorien des vermeintlich „Nationalen“ auf kürzestem Wege zu solchen des Trans- und Internationalen. Österreichische Kunst ist deshalb immer – auch aus ihrem habsburgischen Erbe heraus – eine mitteleuropäische, respektive eine internationale Kunst.

## Vielschichtiges Milieu

Die geforderte „Vernetzung“ österreichischer kunsthistorischer Forschung müsste somit noch stärker nicht nur auf nationaler, sondern vor allem auf internationaler – konkreter: auf mitteleuropäischer Ebene stattfinden. Denn egal, ob man

auf Fischer von Erlach, Franz Anton Maulbertsch oder Gustav Klimt blickt, man wird die Pluralität mitteleuropäischer kultureller Milieus nie nur mit nationalen Kategorien einfangen können.

## Wichtige Akzente

Damit gerät aber auch das Votum für eine Trennung zwischen der an der Universität gelebten internationalen Kunstgeschichte und einem neuen „Kompetenzzentrum“ für die „Erforschung der nationalen Kunstgeschichte“ (Rosenberg) zu einem Plädoyer für eine künstliche Separierung von Themenbereichen, die letztlich eng zusammenhängen. Man wird sich deshalb verstärkt mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie bereits existierende Kompetenzzentren ihre Vorhaben und Instrumentarien weiter verfeinern können, um den geforderten Ansprüchen besser gerecht zu werden.

In dieser Hinsicht hat die an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angesiedelte Kunstgeschichtsforschung wichtige Akzente gesetzt. Sie verstand sich immer als Drehscheibe der Beschäftigung mit österreichischer Kunst und ihren internationalen Implikationen.

Es stellt sich somit abschließend die Frage, ob nicht ein „Kompetenzzentrum“ anders organisiert sein müsste, um die Erforschung des Kulturerbes im „größeren Europa“ zeitgemäßer, verstärkt durch Relativierung des Nationalen durch das Übernationale, betreiben zu können. Auf dieser Basis sollte es auch möglich sein, das spezifisch „Österreichische“ an einzelnen nationalen „Kunstikonen“ noch deutlicher zu definieren und zu vermitteln.

Doz. Mag. Dr. Herbert Karner (\* 1958 in Melk) ist Leiter des Forschungsbereichs Kunstgeschichte an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Doz. Mag. Dr. Werner Telesko (\* 1965 in Linz) ist Leiter der Arbeitsgruppe Habsburgische Repräsentation am Forschungsbereich Kunstgeschichte der ÖAW.

E-Mails an: [debatte@diepresse.com](mailto:debatte@diepresse.com)